

BRÜHL/KÖLN  
JOHANNA REICH

DIE GESTOHLENE WELT  
Max Ernst Museum

SIMULACRUM  
Galerie Priska Pasquer

25.02. – 08.04.2018

von Ann-Katrin Günzel

Noch besitzen wir ein selektives Erinnerungsvermögen, aber vielleicht werden wir in einigen Jahren durch Speichererweiterung im Gehirn auf jegliche noch so unwichtige Erinnerung zurückgreifen können ...

Johanna Reich

Für ihre intensive und vielschichtige Auseinandersetzung mit den digitalen (Bild)Welten des 21. Jahrhunderts hat Johanna Reich 2017 den Frauenkulturpreis des LVR erhalten, eine alle zwei Jahre verliehene „Auszeichnung für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der bildenden Kunst“, mit welcher der LVR das künstlerische Schaffen von Frauen hervorheben will. Die Jury argumentierte, dass die 1977 in Minden geborene Künstlerin, die an der Schnittstelle von Video, Malerei und Performance arbeitet, die Bilder auf eine kluge, manchmal geradezu listige Weise wie eine Forscherin befrage. Die Ergebnisse ihrer Recherchen zeigt Johanna Reich nun in zwei bemerkenswerten Einzelausstellungen: Während „Die gestohlene Welt“ infolge der Auszeichnung im Max Ernst Museum in Brühl präsentiert wird, findet eine weitere Ausstellung mit dem Titel „Simulacrum“ zeitgleich in der Galerie Priska Pasquer in Köln statt. In beiden Ausstellungen dominieren Werke, die sich mit den Verhältnissen Realität-Abbild, digital-analog oder privat-öffentlich beschäftigen. Ihre Analyse

virtueller Darstellungen sowie derer Funktionen und Produktionsmechanismen in unserer heutigen Alltagswirklichkeit führt Reich zu Fragen nach der Einprägsamkeit von Bildern, nach ihrer Dokumentationsfähigkeit angesichts der offenkundigen Manipulierbarkeit und nach ihrem Informationsgehalt.

Schwarze Fahnen hängen im Max Ernst Museum weiträumig von der Decke herab. Auf ihnen Bilder bekannter historischer Momente. Die Künstlerin hat für diese begehbare Installation „Der Blick auf die Welt“ (2017) verschiedene Personen nach einem herausragenden Medienbild befragt, das sich dauerhaft als Erinnerung in ihrem Gedächtnis eingezeichnet hat. Genannt wurden u.a. der Mauerbau 1961, die erste Mondlandung 1969 oder das bis in die 80er Jahre gezeigte Farbtestbild. Sie hat diese Bilder zunächst auf Hände und Arme projiziert und ihnen damit gewissermaßen Körperlichkeit und Individualität verliehen. Das davon entstandene Foto kann der Betrachter nun zusammen mit einer Audioaufnahme der berichtenden Person als einen persönlichen Blick auf ein globales Ereignis rezipieren. Mittlerweile nehmen Bilder von Personen und Ereignissen natürlich einen erheblichen Raum in unserem Alltag ein, wir werden geradezu von ihnen überspült und vor allem für eine junge Generation, deren Identitätsbildung von ikonischen Vorbildern abhängt und geprägt wird, spielen diese Bilder eine eklatante Rolle. So erkennt man in der Serie „Heroines“ (2013–16) junge Mädchen, die gemeinsam mit ihren Idolen verschmelzen. Die Bilder ihrer Stars werden auf ihre Körper projiziert und es entstehen Hybride, Wesen, die durchaus ein wenig unheimlich aus dem Dunkel auftauchen und in der Öffentlichkeit zu neuen Kreaturen erwachen. Die Manipulationsmöglichkeiten der Medienbilder, die durch digitale Bildbearbeitung im Zeitalter von Facebook und Instagram auch auf jedes private Urlaubsfoto angewendet werden können und die zu immer perfekteren, zugleich aber auch immer unglaubwürdigeren Bildern geführt haben, welche irgendwo zwischen Illusion, Dokumentation, Abbild, freier Kreation und Lüge angesiedelt sind, werden hier sichtbar.



Johanna Reich, Installationssansicht „SIMULACRUM“, Galerie Priska Pasquer, Courtesy: Priska Pasquer, Köln



Die Beschaffenheit des digitalen Bildes, ist ja letztendlich eine reine Zusammensetzung aus Zeichen. Das Foto einer weißen Wand ergibt einen 40-seitigen Code. Dieser ist allerdings auf seine präzise Zusammensetzung angewiesen. Lässt man den Code, wie Johanna Reich es getan hat, 40-mal handschriftlich abschreiben und gibt ihn dann in eine Handschrifterkennungssoftware, so ist die Individualität der Handschrift(en) schon zu groß, um wieder zum selben Ergebnis zu führen. Das Resultat ist vielmehr ein Bild voller Pixel und farbiger Verläufe (*Deciffer*, 2018). Keine Kopie, sondern ein neues Original also? Eine neue Realität? Dass die Abbildbarkeit der Wirklichkeit bzw. der Widerspruch zwischen Wahrheit und Illusion, seit jeher auch schon Thema in der Malerei war, auch das wird bei Johanna Reich zum Sujet. So malt sie in großen Gesten mit *Plein Air* (2013) auf einer Wiese in Köln das Stadtpanorama, enthüllt dabei aber auf der durchscheinenden Leinwand die dahinterliegende Wirklichkeit. Sie vergräbt sich im Garten in einem Erdloch (*Black Hole*, 2009), verschwindet in einem schwarzen Quadrat (*A Drone painting*, 2016) oder wird mitten im Bild unsichtbar (*LINIE III*, 2009 oder *Monument*, 2006) und doch ist sie jedes Mal noch da und nur für das filmende Auge der Kamera unsichtbar, die den Betrachter also täuscht, ihm etwas vormacht. Für die Künstlerin ist es eine Möglichkeit, sich der Überwachung der Kamera ebenso wie dem Auge des Betrachters zu entziehen, sich zu widersetzen und unsere Wahrnehmung zum Diskussionsgegenstand zu machen.

Begleitend zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit Abbildungen und Installationsansichten der ausgestellten Werke.

[www.maxernstmuseum.lvr.de](http://www.maxernstmuseum.lvr.de)

Johanna Reich, *Die gestohlene Welt*, Installationsicht „Der Blick auf die Welt“, Max Ernst Museum Brühl, Courtesy: Galerie Priska Pasquer © Johanna Reich, VG Bild-Kunst, Bonn 2018



Johanna Reich, *Plein Air*, 2013, HD Video, Courtesy: Galerie Priska Pasquer © Johanna Reich/VG Bild-Kunst, Bonn 2018



Johanna Reich und Smartphone, Courtesy: Galerie Priska Pasquer, © Foto: Johanna Reich, VG Bild-Kunst, Bonn 2018